

Frederik  
Heinze

Mehrere  
Epochen

## Erdwerk und Glockengussgrube – die Ausgrabungen an der Höggenstraße 28 in Soest

Kreis Soest, Regierungsbezirk Arnsberg

Im Mai 2011 machte die geplante Errichtung von zwei Mehrfamilienhäusern mit gemeinsamer Tiefgarage an der Höggenstraße 28 in Soest eine intensive archäologische Untersuchung des Geländes durch die Stadtarchäologie Soest erforderlich. Gelegen im historischen Stadtkern und in unmittelbarer Nähe zu der Parzelle Rosenstraße 1 und dem Gelände des ehemaligen Burgtheaterparkplatzes, auf denen in den Jahren 1990 bis 1999 bei Ausgrabungen der Abschnitt eines mehrphasigen Grabens eines Erdwerkes der Michelsberger Kultur und eine dichte mittelalterliche Besiedlung nachgewiesen werden konnten, war hier ebenfalls mit zahlreichen archäologischen Funden und Befunden zu rechnen.

beim Anlegen von zwei ca. 28 m langen Suchschnitten, die sich mit einem Abstand von ca. 13 m zueinander von Nordwesten nach Südosten erstreckten. Im nördlichen Schnitt I konnte nach Abtrag der oberen humosen Erdschichten der neolithische Graben F 18, der sich durch seine hellbraun gefleckte Verfüllung, die denen der Abschnitte von Burgtheaterparkplatz und altem Stadtkrankenhaus glich und sich deutlich vom anstehenden Löss abgrenzen ließ, im Planum auf einer Breite von ca. 4,50 m erfasst werden. Im südlichen Schnitt II wurde mit dem Bagger ein Profilschnitt durch den Graben angelegt (Abb. 1). Hier konnte dieser bis zu einer Tiefe von ca. 2,80 m unter der Geländeoberkante und auf einer Breite von ca. 8,50 m dokumentiert werden. Die Schlämmlung der Bodenproben, die aus der dunklen Schicht der Grabensohle entnommen wurden, brachte neben einigen winzigen Silexbruchstücken, kleinen Knochen und wenigen Holzkohlenpartikeln leider keine auswertbaren Pflanzenreste oder größere Keramikbruchstücke.

Die gute Erhaltung des Grabens und die zahlreichen hoch- und spätmittelalterlichen Befunde, wie z. B. Erdkeller, Siedlungsgruben und eine gemauerte Kloake, die in den beiden Suchschnitten ebenfalls aufgedeckt wurden, machten eine Flächengrabung notwendig. Nach Abtrag der humosen Deckschichten konnte der nordwestlich-südöstlich verlaufende Graben im Lössplanum der Nordfläche auf einer Länge von fast 19 m erfasst werden. In diesem Bereich war der Graben durch eine hochmittelalterliche Siedlungsgrube und einen hochmittelalterlichen Brunnen gestört (Abb. 2). In der Südfläche war der Graben im Planum nicht sichtbar, da sich die Grabungsgrenze zum einen an der vorgegebenen Baugrube orientierte, die an dieser Stelle nach Osten einzog. Zum anderen wurde der Graben auch hier von jüngeren Befunden gestört. Von herausragender Bedeutung ist jedoch die parallel zum Graben verlaufende Pfostenreihe, die in dieser Form bis jetzt für Westfalen einzigartig ist. Die 43 eng stehenden Pfostengruben bilden in einem Abstand von 3,50 m zum Graben und mit Un-



Abb. 1 Schnitt II, Nordwestprofil des neolithischen Grabens F 18 (Foto: Stadtarchäologie Soest/F. Heinze).

Den weiteren Nachweis eines michelsbergzeitlichen Grabens lieferte 2004 eine Grabung nur wenige Meter nordwestlich auf dem Areal des ehemaligen Stadtkrankenhauses. Da das Urkataster von 1827/1828 für die Parzelle an der Höggenstraße keine Bebauung zeigte und auch im 20. Jahrhundert das Gelände nur kleinflächig mit einer unterkellerten Baracke bebaut war, waren die Erwartungen groß, hier die Fortführung des neolithischen Grabens zu entdecken. Die Hoffnung erfüllte sich schon

terbrechungen durch jüngere Befunde auf einer Länge von 26 m eine parallele Reihe, die auf eine hölzerne Stützkonstruktion innerhalb des mittlerweile vergangenen Erdwalles schließen lässt. Bis auf wenige Scherben vorgeschichtlicher Machart waren die meisten Pfostengruben fundleer. Zweifellos ist aber dieser Grabenabschnitt die Fortführung des Grabens auf dem Gelände des alten Stadtkrankenhauses und gehört somit zu dem Soester Grabensystem, das bis jetzt an drei Stellen erfasst wurde und in seinem vermuteten Verlauf halbkreisförmig zwischen Soest- und Kützelbach eine Fläche von ca. 30 ha einschließt (Abb. 3). Radiometrische Datierungen einiger Holzkohlenproben aus dem Graben II des Burgtheaterparkplatzes ergaben eine absolutchronologische Einordnung von 3900 bis 3600 v. Chr. Zu dieser Zeit dürfte das Soester Erdwerk eine bedeutende Rolle für die umgebende Siedlungskammer gespielt haben.

Einen interessanten Befund des hohen Mittelalters stellt die Glockengussgrube F 65 dar, die später zu einem Buntmetallschmelzofen

umgebaut wurde. Der Befund war nicht bis in den gewachsenen Löss, sondern nur in den darüberliegenden Mischhorizont eingetieft. Der nordöstliche Bereich des Befundes war modern gestört, sodass die Arbeitsgrube nur zum Teil erfasst werden konnte. Auch die

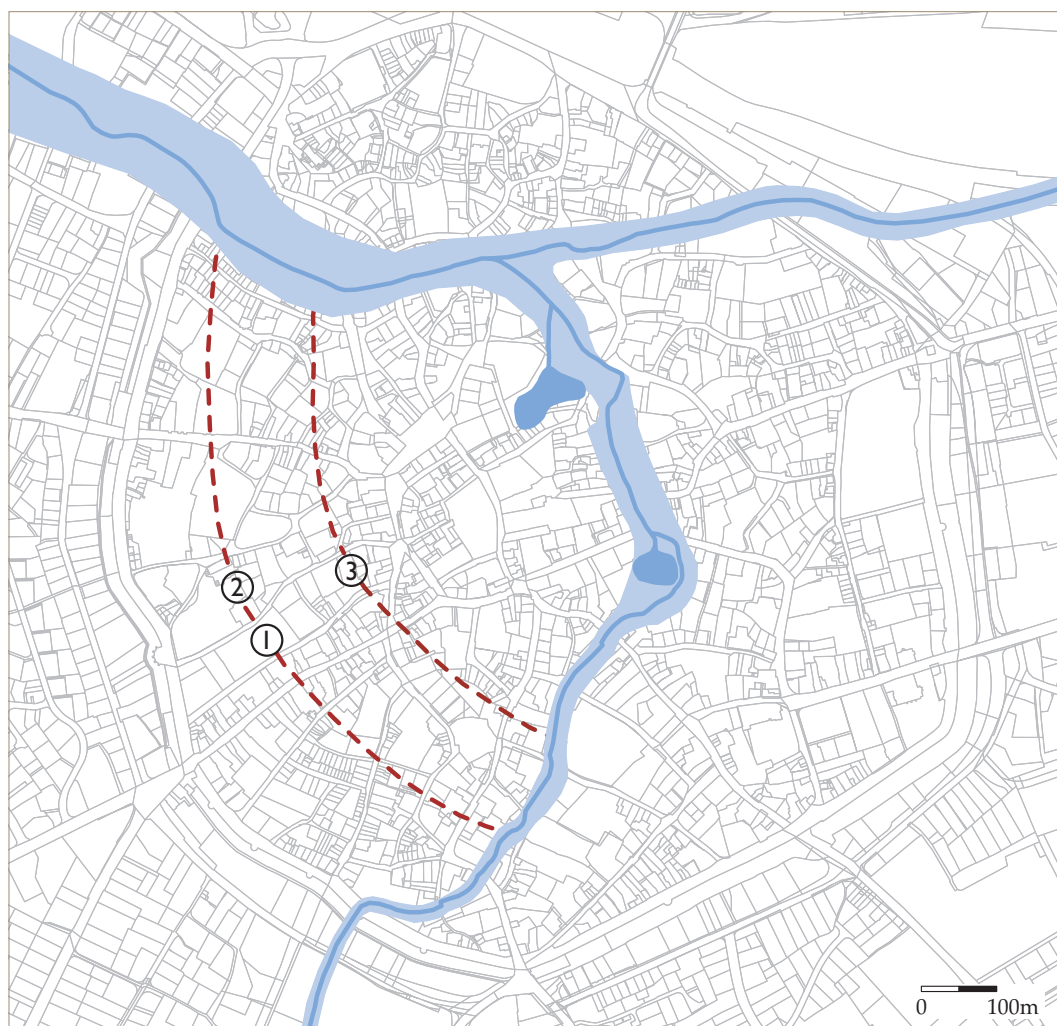


Abb. 2 (oben) Der neolithische Graben im Planum der Nordfläche und einige hochmittelalterliche Siedlungsgruben sowie der verfüllte Brunnen und die Brunnenbaugrube. Blickrichtung nach Nordwesten (Foto: Stadtarchäologie Soest/F. Heinze).

Abb. 3 (links) Die vermuteten Grabenverläufe des Michelsberger Erdwerkes in der Soester Altstadt mit den nachgewiesenen Befunden der Ausgrabungen Höggenstraße 28 (1), Altes Stadtkrankenhaus (2) und Burgtheaterparkplatz (3) (Grafik: Stadtarchäologie Soest).



**Abb. 4** Die Steinsetzung der zweiten Phase der Glockengussgrube F 65 (Foto: Stadtarchäologie Soest/F. Heinze).

**Abb. 5** Die erste Phase der Glockengussgrube F 65 mit dem Standing der Glocke. Östlich davon ist noch ein Teil der bereits ausgenommenen neolithischen Pfostenreihe zu erkennen (Foto: Stadtarchäologie Soest/F. Heinze).

südöstliche Verlängerung des Heizkanals war nicht mehr erhalten. Die südwestliche Ofenwand war halbkreisförmig verziegelt. Hier hatte man nach Verfüllung der Arbeitsgrube der Glockengussphase, die noch auf einer Länge von ca. 2,45 m und einer Breite von ca. 1 m erhalten war, mit einer Steinsetzung einen kleinen Heizkanal für einen Schmelzofen angelegt (Abb. 4), dessen humose Verfüllung zahlreiche Buntmetallgussreste enthielt. Nach der Dokumentation und Entnahme der Steinsetzung zeigte sich im zweiten Planum der Standing einer Glocke von ca. 0,95 m Durchmesser (Abb. 5). Gusskernfragmente waren nicht erhalten. Neben einheimischen Kugeltopfscherben fand sich auch eine Pingsdorfer Wandscherbe mit Strichverzierung aus ungerahmtem Gittermuster in der Arbeitsgrube, die eine Ver-

füllung derselben vor dem letzten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts nahelegt. Der Befund ähnelt stark einer zeitgleichen Glockengussgrube von der Grabung Burgtheaterparkplatz/Rosenstraße 1 nur ca. 100 m nordöstlich der Höggenstraße. Hier hatten sich zudem die Reste des Gusskerns einer der beiden Glocken, die in dieser Grube hergestellt wurden, erhalten. Dieser Befund belegt erneut die Bedeutung des Metallhandwerks im hochmittelalterlichen Soest, das mit dem schon in karolingisch-ottonischer Zeit produzierenden Buntmetallhandwerkerquartier am Plettenberg und der ebenfalls hochmittelalterlichen Eisenverarbeitung am Isenacker einen entscheidenden Beitrag zur Soester Stadtentwicklung geliefert hat.

### Summary

Besides numerous high to late medieval and early post-medieval features, such as earth cellars, settlement pits and a masonry cesspit, the excavations mounted at Höggenstraße 28 in Soest also uncovered a new section of a Michelsberg period system of ditches. A row of post pits running parallel to one of the ditches was of significance, since it pointed to a timber-built supporting structure inside the former earthwork. A 12<sup>th</sup> century bell-founding pit, which was later reworked into a furnace for melting non-ferrous metals, provided yet another piece of evidence attesting to the importance of metalworking in medieval Soest.

### Samenvatting

De opgravingen aan de Höggenstrasse 28 in Soest brachten behalve talrijke sporen en vondsten uit de hoge tot late middeleeuwen en de vroege nieuwe tijd, zoals bijvoorbeeld met aarde afgedekte kelders, nederzettingsskuilen en een gemetselde beerput, een nieuw gedeelte van het grachtensysteem uit de tijd van de Michelsbergcultuur aan het licht. Van uitzonderlijk groot belang is de parallel aan de gracht verlopende rij paalsporen binnen de voormalige aardwal, die op een houten versterkingsconstructie in deze wal wijst. Een kuil bestemd voor het gieten van klokken uit de 12e eeuw, die later tot een smeltoven voor koperlegeringen werd omgebouwd, is opnieuw een bewijs voor de betekenis van de metaalbewerking in het middeleeuwse Soest.

## Literatur

**Benedikt Knoche**, Das Grabensystem der Michelsberger Kultur in der Soester Altstadt. In: Walter Melzer (Hrsg.), Ausgrabungen auf dem Burgtheaterparkplatz/Rosenstraße 1 in Soest. Soester Beiträge zur Archäologie 2 (Soest 2003) 15–20. – **Dieter Lammers**, Zum Nachweis von Metallhandwerkern in den Befunden der Ausgrabung Soest – »Burgtheaterparkplatz/Rosenstraße 1«. In: Walter Melzer (Hrsg.), Ausgrabungen auf dem Burgtheaterparkplatz/Rosenstraße 1 in Soest. Soester Beiträge zur Archäologie 2

(Soest 2003) 35–40. – **Benedikt Knoche**, Die Erdwerke von Soest (Kr. Soest) und Nottuln-Uphoven (Kr. Coesfeld). Studien zum Jungneolithikum in Westfalen. Münstersche Beiträge zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie 3 (Rahden/Westf. 2008). – **Walter Melzer**, Soest – Von den Anfängen zur mittelalterlichen Großstadt. In: Wilfried Ehbrecht u. a. (Hrsg.), Soest. Geschichte der Stadt 1. Der Weg ins städtische Mittelalter. Topographie, Herrschaft, Gesellschaft. Soester Beiträge 52 (Soest 2010) 39–146.

# Montanarchäologie am und im Bastenberg bei Bestwig-Ramsbeck

Mehrere Epochen

Hochsauerlandkreis, Regierungsbezirk Arnsberg

Martin Straßburger

Die archäologischen Forschungen zum mittelalterlichen Blei-, Silber- und Kupfererzbergbau im Bastenberg bei Bestwig-Ramsbeck reichen bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts zurück. Heinrich Quiring veröffentlichte 1936 eine Beschreibung des sogenannten Venetianerstollens und datierte ihn nach dem damaligen Wissensstand in die Bronzezeit. In den 1970er-Jahren wurde der Stollen vom Deutschen Bergbau-Museum Bochum vermessen und an verschiedenen Stellen wurden Abgüsse vom Stollen angefertigt. Eine im Zuge dieser Arbeiten aus den Abbaubereichen des 19. Jahrhunderts geborgene Weiche aus Holz ist im Bergbau-Museum ausgestellt. 1999 begann eine systematische archäologische Prospektion und Dokumentation über Tage, auf die eine Aufnahme des Stollens und der zugehörigen Abbaubereiche folgte.

Eine mit Bodeneingriffen verbundene Maßnahme zur besseren Entwässerung des Venetianerstollens des Fördervereins Sauerländer Besucherbergwerk e. V. im Rahmen der Einrichtung eines Bergbauwanderweges am Bastenberg machte im August 2011 vor dem Mundloch des Venetianerstollens eine archäologische Untersuchung erforderlich. Diese Arbeiten wurden in Absprache mit der Sachtleben Bergbau GmbH & Co. KG als Bergwerkeigentümerin und dem Leiter der zuständigen Außenstelle der LWL-Archäologie für Westfalen in Olpe, Michael Baales, durchgeführt.

In vier Profilschnitten vor dem heutigen Mundloch und einem einzelnen Profil in der Böschung des Forstweges konnten jeweils Stollenbefunde erfasst werden (Abb. 1); der ehemalige Stollen reichte also deutlich weiter vor als heute. Besonders aufschlussreich war das südliche Profil in Schnitt 1 gut 2 m vor dem Mundloch (Abb. 2 und 3). Von der Geländeoberkante aus gemessen war das Profil 1,1 m tief. Unter der Humusauflage (Abb. 3, I) kamen zu-

lenbefunde erfasst werden (Abb. 1); der ehemalige Stollen reichte also deutlich weiter vor als heute. Besonders aufschlussreich war das südliche Profil in Schnitt 1 gut 2 m vor dem Mundloch (Abb. 2 und 3). Von der Geländeoberkante aus gemessen war das Profil 1,1 m tief. Unter der Humusauflage (Abb. 3, I) kamen zu-

Abb. 1 Übersichtsfoto mit den südlichen drei Profilschnitten vor dem aktuellen Mundloch des Venetianerstollens (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Baales).

